

3. Heft

40 Heller

15. Sept. 1917

Der!
Peter Altmeyer

Ver!

Auf daß der moderne Geist in Allem und Jedem zum Ausdruck komme

Herausgegeben von

Wien

Karl F. Kocmata

15. September 1917

Ver!

erscheint von nun ab jeden Ersten und Fünfzehnten. Dieser Umstand möge vor Allem nicht zur vermehrten Einsendung von Gedichten verleiten! Wir erwarten praktische Werbearbeit Gleichgesinnter unter Gleichgesinnten.

Dem Kleinverstand der Vielen, die den Titel des Blattes nicht verstehen, können keinerlei Konzessionen gemacht werden.

Zuschriften ohne Rückporto bleiben unbeantwortet.

Der Herausgeber ist nur nach vorausgegangenem gegenseitiger Verständigung zu Unterredungen bereit.

Ins Stammbuch

Von Karl F. Kocmata

Wie billig sind Stammbuchgedichte!
Sie sprechen stets von Glück und Segen.
Doch das ist eine böse Geschichte:
Das Leben geht auf eignen Wegen
Und schert sich nicht um all Dein Sehnen,
Und schert sich nicht um all Dein Glück.
Du mußt nur Eines: kräftig gähnen
Und vorwärts spucken und zurück!

□ □ □

Karl Kraus

Von Herbert Waniek

Karl Kraus, Du Reinster der Reinen, Du verkörperter Sehnsuchtschrei der kämpfenden Jugend! Du: Hoffnung der Jugend!

Ich sah Dich sitzen im bernsteinfarbenen Licht des Konzerthausaales und Deine ersten Worte trafen meine Ohren und mein Hirn wie Posaunenstöße; die ersten Worte, die ich Dich sprechen hörte. Nein, Du sprichst nicht, Du verkündest. Du verkündetest die Sonne von Gibeon. Dein Oberkörper warf sich zurück, Deine Hände, diese ungemein ausdrucksfähigen Hände streckten sich uns höhnisch entgegen, flohen wieder und vergruben sich jammernd in Deinem Haar. Deine Zangenfinger erfaßten etwas uns Unsichtbares; Du tatest seine Lächerlichkeit dar und es wurde uns sichtbar. Deine linke Hand hielt zitternd ein weißes Blatt, Deine rechte lief einer Spinne gleich über den Tisch. Deine Stimme schluchzte, klagte an – ein seltsames Flackern in Deinen Augen verbrannte jeden Zweifel, jedes Mißtrauen in mir. Ich erbehte: Du recktest Dich empor. Ich sah Dich und über Dir war Himmel. Du recktest Deine Hände empor zum Himmel. Ein Sprung zu Dir, heraus aus der Leere, aus dem Nichts, zur Sehnsucht, zum Sein! Durfte ich den Sprung wagen? Du sprachst mit Gott – ich fühlte es, ich weiß es und wenn Du es hundertmal leugnest, weil Du uns alle nicht für wert hältst Deiner Offenbarung teilhaftig zu werden. Bruder Leo sah den Heiligen Franziskus von Assisi im Gespräch mit Gott und sah die reine, blendende, heilige Flamme über seinem Haupt. Karl Kraus, ich sah diese heilige Flamme über Deinem Haupt, über Deinem schwächlichen, gemarterten Körper. Sie schwebte über Dir.

Karl Kraus, wer hat den Mut Dich heilig zu sprechen oder Dich zu verbrennen? Müßige Frage. In der Wüste solltest Du umherirren und verdursten, aber Du schlugst aus den Steinen Wasser.

Du Ketzer-Heiliger, nicht Wundermönch, Du Prophet unserer grauenvollen Tage, Du hoher Priester der Menschheit, Du bist stark: Du kannst jede leise Traurigkeit über unsere scheußliche Krankheit wegätzen mit der Lauge Deines Witzes. Aber wir leiden doch darunter, unter dem Siechtum, wir, denen es so unendlich schwer fällt Enttäuschungen zu erleben und Hoffnungen zu verschütten, wir, die wir noch ein Recht zu haben glauben uns Menschen nennen zu dürfen, wir: Die Jugend.

Karl Kraus, Du mußt nicht der letzte hohe Priester der Menschheit sein, unsere scheußliche Krankheit muß nicht Tod bedeuten, muß nicht langsames, unaufhaltsames Sterben sein, die Jugend muß nicht verkümmern: Du selbst gibst uns Hoffnung, Du, Dein Geist, Dein Wort. Du selbst bist die Hoffnung, Du selbst bist die Sehnsucht.

Dafür nimm den jauchzenden Dank der Jugend.

Unter den andern Erblindenden und Erblindeten, Schwerhörigen und Tauben, unter den Lahmen, Krüppeln, Gleichgültigen und Idioten, unter den vom Leben Geschlagenen, die zu schwach, zu feige, zu müde oder unfähig sind an eine Sehnsucht nach Wahrheit, Reinheit und Sonne zu glauben, zu schwach, an Dich zu glauben, unter Diesen lebt eine Jugend, die an Dich glaubt, an Dich, der Du der Größte von uns bist: Der Größte von uns, da Du von uns Allen die größte Sehnsucht hast.

Der Verfasser dieses Bekenntnisses ist ein zwanzigjähriger Mensch. Diese Feststellung beabsichtigt keinerlei Entschuldigung des Überschwanges, der Begeisterung, mit der dieser Aufsatz geschrieben wurde. Nein: diese Begeisterungsfähigkeit ist Künstlertum! K. F. K.

Gruß

Von Eugen von Keil

Die Bäume haben ihre Zweige unter Blättern versteckt
Und klettern in die Luft emporgerecht.
Ein Vogel ruft.
Duft steht in der Au

Und in der Ferne ruhn die Zwerge der letzten Berge
Aus goldnem Blau.
Tau sitzt auf jedem Gras wie geschmolzenes Glas
Und zittert.

Vergittert sind alle Hütten mit rankendem Wein,
Kein Baum ist fruchteleer rings im Grund,
Rund hängen reife Früchte an allen Bäumen
Und träumen.

Das große Wasser glänzt still wie ein Teich.
Bleich leuchten die Steine an seinem Rand,
Land dehnt sich weit und weich
Erntereich.

Weit oben im Feld, wie ein bunter Stein
Mäht eine Bauersfrau allein.
Klein scheint jeder Schnitt, den sie tut,
Aber gut.

Blut flackert in jedem Mohnblatt.
Eine Henne gackert – sonst ist Alles wünschelos.
Moos überwuchert die Löcher der Dächer
Und Alles ist satt.

Doch durch all das Sommerglück
Geht mein Blick nach Dir.
Hier bist Du nicht.
Licht sind die Felder zwischen uns geschoben,
Dicht aus Grün gewoben.

Oben nur der Himmel gehört auch Dir.
Mir wird die Trauer im Herzen wach
Nach Deinem leuchtenden Blick, nach Deiner stolzen Hand.
Ach! Du stehst fern im Glück, weit draußen im Land
Von mir gewandt.

□ □ □

Alois Ketzlik, der Arbeiter und Dichter

I

Freund Kocmata!

— — — — und darin suche, wenn Du willst, den Grund meines Schreibens. Denn: an dem Wenigen, das Du über Peter Altenberg, sein Sein und Meinen gegeben hast, freut mich die persönliche Liebe, mit der Du es getan!

Warum es aber Einer sein muß, der, wenn auch nicht Allen, so doch bekannt ist und dessen Namen zu überhören man sich fürchtet? Sind Dir Die, die still und emsig schaffen, deren Wort nicht nur der Lärm der Schlacht und das Tosen der Arbeit übertönt, deren Lieder auch in der Zeiten Stille ungehört verhallen, sind Dir diese Vielen unbekannt? Alle, die Arbeiter sind und Künstler, wenn sie zuweilen auch noch unentwickelt oder aber bereits verfallen, wenn sie auch formenwidrig, weil sie stolz und schaffensmächtig und voll starker Eigenart sind? Sind Dir auch Jene unbekannt, die nicht Eitelkeit, sondern höchstes Bewußtsein beseelt, wenn sie zu allen Menschen sprechen wollen — weil sie viel, weil sie Allen etwas zu sagen haben? Ich mag nicht denken, daß Du etwa nicht so weit über Dich selbst erhaben wärst, um neidlos zu sein, nicht denken, daß es Dir an Mut gebricht, das Neue zu zeigen, auch wenn es in Allem neu. Darum verweise ich Dich auf einen mühselig Ringenden: Deinen Freund Ketzlik, dessen dichterisches Schaffen Du vielleicht vergessen, Dir aber nicht unbekannt ist und wert, beachtet zu werden. Ein werken-der Sänger! Gewiß: Manches ist noch zaghaft. Aber eben deshalb hat er den Helfer, den Mittler, der sein Werk unter die Menschen bringt, nötiger als sonst Einer. Unter den Tätzen der Kritiker wird sein Wesen sich härten, um uns kraftstrotzend Vieles zu geben von dem, woran jede Art Kunst heute unsagbar arm ist: Klingende Wirklichkeit! Kein

klägliches Gejammer, keine krankhaft träumerischen Ausschweifungen, nein: trotzigem Lebenssinn! Lachen kann dieser Ketzlik, und hassen – niemals weinen. Die Tatkraft nimmt, was sie braucht!

Das sind die Vorzüge von Alois Ketzliks Schaffen. Und hoch erheben sie ihn über Viele, die vielleicht klangvoller zu singen vermögen als er. Für ihn ist aber noch Eines: er ist Arbeiter. Darum ist es gewichtig, was er zu sagen hat. Gibt es überhaupt ein Recht, dann hat der Mann, der durch seiner Hände Kraft und Fähigkeit der Welt den Wert des Lebens schafft, einzig und allein das Recht: zu bestimmen und zu sprechen!

Einem kannst Du und sollst Du zu diesem Recht verhelfen. Damit hast Du der Kunst und dem ringenden Volke der Arbeit mehr gegeben, als manch Einer zu geben vermag. Daß Du es tust, weiß ich. Theodor Peter

II

Mit Alois Ketzlik – das zu erwähnen ist notwendig, es leitet zum besseren Verstehen des Mannes und seiner Dichtung – freute ich mich der Schönheiten des Sommertages, mit ihm konnte ich mich erhitzen und mit ihm froh ich im Winter. Mit ihm pilgerte ich zur Volksküche und gemeinsam tranken wir den Humpen Wermut. Einer lieb dem Ändern Geld und Schuhe, wir schliefen oft in einem Bett und lagen im Klosterneuburger Strandbad unter einer Sonne. Kochten uns fettarme Maggisuppen und praßten gelegentlich drauf los: Uns wollte Einer das Leben kennen lernen? Uns wollte vielleicht Irgendwer sagen, was Romanantik wäre? Von der Boheme wollte uns im Ernst Jemand vorschwatzen? Und wo ich mich nun dieser Tage und Wochen erinnere, der Stunden gedenke, in denen wir, allen Widerwärtigkeiten trotzend, in Schönheit lebten, suche ich mir Alois Ketzliks schmales Gedichtbändchen: Im

Alltagsgrau, Lieder eines Proleten, heraus, seinem Verfasser im Geiste die Hand drückend.

An diesen Alois Ketzlik glaube ich. Dichter enttäuschen, wie erst aber die Arbeiterdichter, deren Charakter mit den zunehmenden Erfolgen, mit der wachsenden Eitelkeit verdorben wird. Die Eitelkeit zeugte binnen weniger Jahre aus Arbeiterdichtern satte, an dem Weltgeschehen ganz und gar uninteressierte Bourgeois. Der Mammon blendet. Einer hat es ja gesagt: Der klirrende Fratzengott Geld.

Aber an diesen Alois Ketzlik glaube ich. Seine Bescheidenheit ist ein Beweis der Tiefe und der Echtheit seiner Gefühle. Sein Künstlertum ist ihm nicht für Geld feil: er verschenkt seine Dichtungen, die wirklich und wahrhaftig Lieder sind von bezwingender Einfachheit. Lieder, deren Sangbarkeit ebenso nach dem Komponisten als auch nach dem Vortragsmeister rufen. Kurz und ohne Umstände, wie es das persönliche Gehaben des Dichters verlangt, sei er mit einigen Proben hier vorgestellt. Seine Lieder sollen für ihn sprechen. Sie sind knapp vor Ausbruch des Krieges im Leipziger Lyriker-Verlag erschienen und lassen ahnen, welche reichliche Ernte der Dichter während des Krieges hält. Ketzlik kann sich nur im Frieden auswirken, aber gerade der Krieg läßt ihn intensiver erleben, gibt ihm Gelegenheit, an sich zu arbeiten und läßt ihn neue Gaben sammeln. Habet Mut und Vertrauen zu diesem Dichter!

GLEICHNIS

Blümlein, die im Walde blühen,
Sich im Schatten wiegen
Und im satten Wiesengrün
Sonnentrunknen liegen,
Lachen Allem freundlich zu:
Leben, oh, wie schön bist Du!

Menschen, die sich Tag für Tag
 Plagen in Fabriken
 Und am Feld mit Müh' und Plag'
 Hinterm Pflug sich bücken,
 Seufzen Allem müde zu:
 Leben, ach, wie hart bist Du!

Liegt in diesem Gedicht nicht auch gleich Melodie?
 Wie ungemein sangbar ist es! Ist nicht das folgende Ge-
 dicht aus einem Guß?

JUGENDLICHE ARBEITER

Drin im dumpfen Stübchen
 Schmachtet manches Bübchen
 Nach der Wiese Grün.
 Und in Arbeitsräumen
 Junge Mädchen träumen
 Von des Frühlings Blübn.

Doch mit all den Armen
 Kennet kein Erbarmen
 All des Tages Not.
 Mögen Welten blühen,
 Müssen sie sich mühen
 Für das täglich Brot.

Stark und frisch ist sein Lied: Wach auf! Es entquoll einem harten, ehrlichen, unverdorbenen Gemüt, das unversehrt in des Lebens Not und Entbehrung bestand. Darum nimmt es so gefangen, schmeichelt sich ein, und mag es selbst Mängel in Form und Ausdruck haben. Was bedeuten solche Mängel aber im Hinblick auf die Echtheit der Gefühle! Hier dröhnt der Schritt eines Starken, weiß er auch innig zu singen. Hier ist eine Individualität, ein seltener Mensch mit dem Adel der Gesinnung: darum sollen wir uns über Ketzlik freuen als über eine der hoffnungsvollsten Erscheinungen in der gegenwärtigen österreichischen Dichterwelt. Freunde, reichet ihm die Hand!

Karl F. Kocmata

Streiflichter zum Entwurfe einer Zivilstrafprozeßnovelle

In der kürzlich erschienenen Nummer der vom Major-Auditor Dr. Albin Schager herausgegebenen »Zeitschrift für Militärrecht« finden wir einen kleinen Aufsatz über »militärische Laienrichter« von k. k. Ldst.-Oberleutnant-Auditor Dr. Felix Frank. Dr. Frank, der früher bei der Staatsanwaltschaft Wien zugeteilt war und dann zur Generalprokuratur übernommen wurde, ist eine jener sympathischen Ausnahmepersönlichkeiten, denen wir leider nicht zu oft in der Strafjustiz begegnen. Ein glänzender Jurist und vorzüglicher Redner, verbindet er mit »seinem Amte und seiner Sendung, anzuklagen«, doch jenes edle, menschliche Verstehen und jene Vornehmheit der Form, die ihn von Übertreibungen fernhalten und die nirgend so notwendig empfunden werden wie in der Justiz, welche der Gesamtheit in allererster Linie das Bewußtsein erhalten müssen, daß die Strafrechtspflege frei bleibt von subjektiver Willkür und von unzulässigen, ihr fremden Einflüssen, sei es von unten oder von oben.

In dem erwähnten Aufsätze, in welchem Frank die im Entwurfe zur Österr. Zivilstrafprozeßnovelle vorgesehene Einführung der Schöffengerichte bespricht, und in welchem er auf die Ergebnisse der Mitwirkung des Laienelementes an der Rechtsprechung im Militärstrafverfahren hinweist, findet sich zum ersten Male ein Bekenntnis zur Heranziehung des Laienelementes, wenn auch in zaghafter und, wie es scheint, nicht ganz vom Herzen gehender Form. Frank bekennt die Stichhaltigkeit der Gründe, welche die erläuternden Bemerkungen des österr. Justizministeriums im Entwurfe der Österr. Strafprozeßnovelle angeben: »Für die Laien ist das Richten nichts Alltägliches. Ihnen kommt daher seine Bedeutung mehr zum Bewußtsein, sie fühlen größere Verantwortung. Sie bringen eine gewisse Frische der Aufnahmefähigkeit mit, ihr Urteil ist nicht durch Präjudikate beeinflusst, ihr Interesse ungeschwächt; sie besitzen einen scharfen Blick für die Besonderheiten des einzelnen Falles. Aus verschiedenen Berufszweigen und Lebensverhältnissen hervorgegangen, verfügen die Laien über Kenntnisse und Erfahrungen, die bei der Feststellung des Tatbestandes von großem Nutzen sind. Ihre Teilnahme nötigt zu gründlicher Erhebung der Beweise und zu einer besonders klaren und übersichtlichen Gestaltung des Prozesses. Auch erhöht sie das Vertrauen des Volkes in die Unabhängigkeit der Rechtspflege. Endlich verschafft sie dem Urteile die allgemeine Sanktion, so daß es als Ausfluß der Gesamtheit erscheint und den universellen Charakter erhält, dessen insbesondere das verurteilende Erkenntnis bedarf, um als Mißbilligung empfunden zu werden.« Er führt jedoch gleich darauf an, daß jedem der hier aufgezählten Vorteile der Heranziehung der Laien zum Richteramt ein Nachteil entgegenstehe, und indem er sich die Bemerkung des Entwurfes zu eigen macht, wonach die Schwurgerichte eingeschränkt werden müssen, da sie »völlig versagten«, so muß man beinahe annehmen, daß Frank, indem er für die Schöffengerichte eintritt, mit deren Einführung das Schwurgericht ganz oder zum größten Teile verschwinden soll, von zwei Übeln das kleinere wählt.

Es wird noch genug Gelegenheit gegeben sein, darüber zu sprechen, ob eine Strafjustiz, deren Exzesse gerade in der parlamentslosen Zeit ihre Unzulänglichkeit in einer so in die Augen springenden Art gezeigt hat, daß mit einer seltenen Einmütigkeit vom Parlament die Wiederherstellung der Schwurgerichte verlangt wurde, mit einer Einmütigkeit und Heftigkeit, die merkwürdigerweise bewirkte, daß sogar von Seiten des Justizministeriums diese Wiederherstellung als »wünschenswert« erklärt wurde, das Recht hat höhnisch und wegwerfend von einem »völligen Versagen der Geschworenengerichte« zu sprechen. Unseres Wissens hat es in dem letzten Jahrzehnt nicht einen einzigen Schwurgerichtsfall gegeben, welcher die Empörung des allgemeinen Rechtsbewußtseins so laut auflodern ließ, als eine Reihe von Verurteilungen, die während der Zeit der Suspendierung der Geschworenengerichte stattfanden und deren Veröffentlichung das peinlichste Aufsehen erregt hat. Es wird kein Mensch behaupten, daß die Schwurgerichte, wie sie bisher bestanden, das Ideal einer Rechtsprechung darstellten. Aber was als ihr allererster und wichtigster Vorzug gegenüber dem Berufsrichter bezeichnet werden muß, das ist das Moment der vollkommenen Unabhängigkeit der Laienrichter, eine Unabhängigkeit, die wir so lange beim Berufsrichter vermissen werden, als nicht eine vollständig radikale Umwandlung der bestehenden Gage- und Avancementverhältnisse im Richterstande Platz greifen wird.

Vor allem muß die materielle Lage der Richter eine ganz energische Umwandlung erfahren. Ein Richter, der mit Not zu kämpfen hat und dessen Familie hungert, kann nicht Recht sprechen. Wir können nicht überall Idealmenschen voraussetzen, sondern müssen mit dem normalen Durchschnitt rechnen. Es ist geradezu eine Schande, daß in einem Staate, der Schauspielergagen bis 100.000 K jährlich bezahlt, demjenigen Menschen, dem Ehre, Freiheit, Gesundheit, Leben und Vermögen der Bürger anvertraut sind, nicht ein hinreichendes Einkommen geschaffen wird. Kein Opfer ist hier zu groß. Jede Erhöhung der Richtergehälter macht sich für Staat und Volk tausendfach bezahlt. Wer ohne Haß und Neigung, objektiv und leidenschaftslos, ruhig und sicher über Menschen, deren Taten und Schicksale urteilen soll, dessen Haus muß wohl bestellt sein. Das ist die eine Frage. Die andere wäre in der Organisation des Richterstandes zu suchen. Vor allem müßte eine strenge Scheidung zwischen den richterlichen Beamten und der Staatsanwaltschaft durchgeführt werden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade die »schneidigsten« Untersuchungsrichter zu Staatsanwälten ernannt werden. Und ebenso bekannt ist, daß die Senatsvorsitzenden fast durchwegs aus den Reihen der Staatsanwaltschaft kommen. Dies ist ein begreiflicher Ansporn für richterliche Beamte durch ihre Schneid zu glänzen, durch möglichste Strenge sich hervorzutun, und dieser Eifer und dieser Wettlauf verderben den richterlichen Charakter.

Aber noch ein wichtiges Moment kommt hier in Betracht. Der Mann, der jahrelang als Staatsanwalt gewohnt war, Weisungen und Winken seiner vorgesetzten Behörde zu folgen, sich ihnen anzuschmiegen, ihre Wünsche und Bestrebungen justiz-politischer Natur zu erraten und stracks zu befolgen, ein solcher Mann kann nicht auf einmal das Gefühl der Unabhängigkeit bekommen. Er kann nicht unvoreingenommen und ohne Rücksicht auf Strömungen in der Justiz-

verwaltung frei und unbeeinflusst sich bewähren. Erst wenn dieser Mangel beseitigt sein wird, dann wird man sich darüber auseinandersetzen können, ob die Zuziehung des Laienelementes zum Richteramt wünschenswert und geboten ist oder nicht. Solange dies jedoch nicht der Fall ist, wird sich die Öffentlichkeit mit aller Wachsamkeit den Strömungen entgegenstemmen müssen, welche die Beeinträchtigung oder das Verschwinden des Laienelementes in der Justiz zum Ziele haben.

In zwei Punkten müssen wir Frank beistimmen:

1. daß es ein Fehlgriff wäre, die Zahl der Berufsrichter bei den Schöffengerichten zu vermehren, so also, daß etwa eine gleiche Zahl von Juristen und Laien in einem Gerichte beisammensitze, und
2. daß das Laienelement in der Rechtsmittelinstanz ausgeschlossen bleibt.

Nicht einverstanden aber kann man damit sein, wenn Frank verlangt, daß der Berufsjurist bei der geheimen Beratung und Abstimmung zuerst seine Stimme abgeben soll. Wenn auch, wie er richtig hervorhebt, bei den Militärgerichten sich erwiesen hat, daß die dem Gerichte angehörigen Laienrichter (Offiziere) »nicht unbedingte Jasager« sind, so können wir in das Lob, das Frank diesem Vorgange zollt und mit welchem er der Bestimmung des Entwurfes zur Oesterreichischen Zivilstraßprozeßnovelle entgegentritt, wonach die Laienrichter zuerst ihre Stimme abzugeben haben, durchaus nicht beipflichten. Gerade die militärgerichtlichen Urteile haben vielfach gezeigt, daß der Einfluß des Juristen so sehr die Meinung der Offiziersrichter beherrscht, daß in den seltensten Fällen gegen den Verhandlungsleiter ein Urteil gefällt wurde. Wenn dies aber nun schon bei Militärgerichten vorkommt, bei welchen durch den Bildungsgrad des Durchschnittsoffiziers doch eine Gewähr dafür geboten ist, daß eine ungehemmte Beeinflussung des Laienrichters durch den Berufsrichter nicht erfolgt, so kann dies in gleichem Umfange von den aus Laien aller Berufsgrade zusammengesetzten Schöffengerichten nicht erwartet werden.

Die Kardinalsforderung aber wäre, daß in der Auswahl des einen Berufsrichters, dessen Votum in allen Fällen einen wichtigen Einfluß auf die Entscheidung der Laienrichter ausüben muß und auch dann ausübt, wenn er seine Stimme zuletzt abgibt, weil ja in allen Fällen schon bei der vorhergehenden Beratung sein Urteil faktisch zum Ausdruck kommt, die größte Auslese stattfindet. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß eine solche Auslese bei dem ungeheuren Bedarf an Richtern gerade bei den Militärgerichten leider nicht möglich war. Wenn deren Urteile jetzt in serienweisen Abdrucken in der Arbeiterzeitung und in anderen sozialistischen Blättern nicht geringes Aufsehen und viel Verwunderung hervorriefen, so liegt hierin nicht nur eine Verurteilung eines Systems, sondern mehr noch eine Ablehnung der Besetzungsart einzelner Militärgerichte. Wenn man bedenkt, daß gerade Offiziere, die an Disziplin gewohnt sind und — wie Frank richtig hervorhebt — so auch zur geistigen Diszipliniertheit geführt werden, welche lehrt, die Grenzen der eigenen Befähigung richtig zu erkennen und vor der Anmaßung eigenen Fachwissens auf fremdem Gebiete bewahrt, so ist eine solche Diszipliniertheit und edle Selbstbeschränkung nur dann von Vorteil, wenn als Verhandlungsleiter ein erfahrener Straf-

jurist fungiert. Wenn aber gewesene Auskultanten, Zivilrichter, die sich niemals mit dem Strafrecht befaßt haben, Konzipienten, die gerade rechtzeitig noch die Verteidigerprüfung abgelegt haben, also überhaupt mit der Strafrechtspflege gar nicht oder nur kurze Zeit vertraute Personen, bestellt sind, dann wird die Autorität, die dieselben von vornherein als Berufsjuristen bei den Laienrichtern genießen und die Autorität, die sie sich außerdem aus persönlichem Ehrgeiz und häufig in dem Wunsche, durch besondere »Schneidigkeit« sich auszuzeichnen, noch überdies beilegen, unter Umständen verhängnisvolle Wirkungen auf die Gesamtabstimmung äußern.

Wenn wir uns ferner der Meinung Franks unbedingt anschließen, daß das Rechtsmittelverfahren vom Laienelemente frei sein soll (daß dies auch bei Übertretungssachen »wegen ihrer geringen Wichtigkeit« ebenfalls zutreffen soll, müssen wir ablehnen, da auch eine Strafe in Übertretungsfällen, zum Beispiel Preistreiberei, eine so schwere dauernde Schädigung der moralischen und wirtschaftlichen Existenz des Angeklagten herbeiführen kann, daß man nicht einsieht, warum gerade nur die Schwerverbrecher einer gesicherteren Rechtsprechung teilhaftig werden sollen, während der Bürger, der häufig aus Unverstand oder Mangel an Überlegung eine Übertretung begeht, dieses Vorteils entbehren soll), so müssen wir andererseits von diesen Rechtsmittelinstanzen verlangen, daß die formalen Voraussetzungen der Urteile erster Instanz mit der größten Rigorosität geprüft werden. Da die Überprüfung der Tatfrage im Rechtsmittelverfahren ausgeschlossen erscheint, so ist der Beobachtung der formalen Richtigkeit des Urteiles das größte Augenmerk zuzuwenden. In der bisherigen Rechtsprechung ist die Beobachtung dieser Garantien bei den oberen Instanzen nur zu oft zu vermissen. Wie soll nun aber die große Menge von Fehlerurteilen im Wege des Rechtsmittelverfahrens eine Korrektur erfahren, wenn die tatsächlichen Feststellungen einerseits unberührt bleiben müssen, andererseits formelle Mängel eine wenig rigorose Prüfung finden?! Gerade hier wäre die Handhabe gegeben, die aus der Unerfahrenheit eines mit der Militärstrafjustiz und mit der Strafjustiz überhaupt wenig vertrauten Verhandlungsleiters beim Gerichte erster Instanz erflossenen Rechtsirrtümer wieder gutzumachen. Der kleine Stand von Offizieren für den Justizdienst hat nicht dazu ausgereicht, auch nur einem Bruchteil des Bedarfes an Verhandlungsleitern zu genügen. Diese aktiven Justizoffiziere standen vor Aufgaben, die ihnen fast neu waren und für deren Bewältigung sie nicht auf eine längere Jahre hindurch geübte Praxis zurückgreifen konnten. Und doch haben sich die aktiven Offiziere für den Justizdienst ihrer ungeheuren Aufgabe geradezu glänzend gewachsen gezeigt, wenn man ihre Tätigkeit mit jener der übrigen Juristen vergleicht, die aus dem Zivilstande ohne viel Wahl und ohne Rücksicht auf ihre bisherige Verwendung auf dem Gebiete der Strafjustiz kunterbunt herangezogen wurden. Wenn die Militärgerichte und ihre Urteile eine in der ganzen Öffentlichkeit fast einmütige scharfe Kritik erfahren, so ist das nicht in letzter Linie auf diesen Mangel zurückzuführen. Auch hier gilt das Wort: »men not measures,« und es wäre noch immer an der Zeit, daß den Fehlern, die hier begangen wurden, schleunigst Abhilfe gebracht werde. Erst dann, wenn die richtigen Männer, das heißt: wenn wirklich erfahrene,

unbeeinflusste und tüchtige Strafruristen an die verantwortungsvollen Stellen der Verhandlungsleiter, aber auch der Untersuchungsrichter, Anwälte und Verteidiger gestellt werden, wird das Zusammenarbeiten von Juristen und Laienrichtern ein für Armee und Staat gleich vorteilhaftes Wirken der Strafjustiz zeitigen, gleichzeitig aber auch das Bewußtsein der Rechtssicherheit geben und das Wort des ausgezeichneten militärischen Juristen Generalauditors Damianitsch zur Geltung bringen: Gerechtigkeit ist die Grundlage der Disziplin und des Gehorsams.

Impavidus

□ □ □

Agitation

Von Flois Ketzlik

Wie der Boden, je nach Güte,
Wächst des Samens holde Blüte
Bis zur Frucht.

Um die Früchte zu genießen,
Muß der Landmann Schweiß vergießen
Bis zur Frucht.

Erst den Boden urbar machen,
Daß der Samen kann erwachen —,
Dann die Frucht.

□ □ □

Unbekannte Geliebte

Von Paul Baudisch

Ich weiß: Du kommst zu mir, von meinem Sehnen
So sanft geleitet durch des Schlafes Nacht.
Im Prunkbett Traum warst du mir dargebracht.
Mein eigen Opferlamm nahm ich mit Tränen.
Du liebtest mich für eine lange Lust;
Doch war die Nacht sehr kurz, der Traum zu enge
Und in der Dämmerung schattigem Gedränge
Verlor sich deine Brust von meiner Brust.
Der Tag geht auf, der Tag erstrahlt zur Mitte,
Der Tag sinkt nieder in das Schattental.
Auf meinen Polstern seh' ich deines Kopfes Mal
Und immer kreisen um das Bett nun meine Schritte.

□ □ □

Rote Rosen

Von Nora Valmont

Komm, geh mit mir und sei mein Weib,
 Ich küsse Dich zum Zeitvertreib
 Und schenk Dir rote Rosen - - -

Und wirst Du Mörderin mir sein:
 Für Dich setz ich mein Leben ein,
 Will küssen Dich und kosen - - -

Was tun die Hörnlein Dir im Haar,
 Du bist die Teufelin fürwahr!
 Willst meine Seel verlosen? -

Sieh - zu schlag ich die Himmelstür,
 Wohin Du willst - geh ich mit Dir
 Und schmücke Dich mit Rosen - -

□ □ □

Im Café

Von Gustav Marckwart

Zwei Leute sitzen nah, zu nah bei mir:
 Der Gent, er streichelt seine Braut und flüstert Laszivitäten
 ohne Ende.

Und sie wehrt ab; Ermutigung in ihrer Stimme: Pfui doch,
 nicht hier!

In seiner nagelschwarzen Hand sind ihre plumpen Hände.
 Vier Augen schwimmen in unverhohlener Begattungsgier.
 Die gleichen faden Sachen wie gestern und jeden Abend sonst
 spielt die Kapelle.

Der Kavalier denkt an die Freuden, die bald kommen und trinkt
 Pilsnerbier,

Und faßt die Dame, kühn im Griff, an einer leichterregten Stelle.

□ □ □

ANMERKUNGEN

ZENSUR. In dem in voriger Nummer veröffentlichten Brief an den Ver! wurden 29 Zeilen von der Zensur gestrichen. Ferner ein drei Zeilen umfassender Gedankensplitter von F. H. K.

DIE GERMANEN. Das Grazer Tagblatt in seinem Abendblatt vom 11. August:

(Auffallen um jeden Preis.) Der von einer gewissen Presse in allen Tonarten gepriesene schreibselige »originelle« Altberg, richtig Engländer, macht in der »Wr. Allg. Ztg.« folgende erschütternde Mitteilung: »Ich teile die für alle uninteressante Tatsache mit, daß ich bei der mit 1. August erscheinenden neuen Zeitung »Ver!« nur durch den von mir gewählten Titel »Ver!«, durch die von mir gewählte »äußere Ausstattung« und durch meine »hoffnungsfreudige« Einleitung beteiligt bin! Peter Altberg.«

NEUESTE POST, Gmunden, 21. August:

Ver! Von Karl F. Kocmata, dem gegenwärtigen Führer der künstlerischen Jugend Österreichs, ist nunmehr das erste Heft einer in Form und Inhalt durchaus neuartigen Zeitschrift erschienen. Unter der Jugend, die sich hier vereint hat, um dieses Österreich von Sünden zu reinigen, um ein Organ zur Reinigung des Augiasstalles zu schaffen, finden wir auch den immer jungen Dichter: Peter Altberg. Das erste Heft des Ver! mit Beiträgen von Altberg, Kocmata, Mühsam und anderen ist in Emil Mänhardts Buchhandlung, Gmunden und Bad Ischl, zum Preis von 40 Hellern erhältlich oder kann auch durch die genannte Buchhandlung bezogen werden. H. E. W.

DER WIDERHÄLL, Innsbruck, 25. August:

Schriftsteller Karl F. Kocmata (Wien XIX 2, Kahlenbergerstraße 28) hat unter dem Titel »Hermann Bahr, Österreichs Breitmäul« eine Broschüre erscheinen lassen, die er selbst eine Abrechnung nennt und die tatsächlich auch eine solche ist. Für diejenigen, die sich dafür interessieren, lassen wir hier eine kleine Probe aus der Broschüre folgen: (54 Zeilen Zitat.)

»MUNDUS« - AKTIENGESELLSCHAFT DER VEREINIGTEN OESTERREICHISCHEN BUGHOLZMÖBELFABRIKEN.

Der Verwaltungsrat der »Mundus«-Aktiengesellschaft der Vereinigten Oesterreichischen Bugholzmöbelfabriken hat auf Grund der ihm anstehenden Ermächtigung beschlossen, das gesellschaftliche Aktienkapital von K 4,500.000.— auf K 7,800.000.— zu erhöhen. Es werden seitens dieser Gesellschaft den bisherigen Aktionären 7500 Stück, demnach Nominale K 1,500.000.— neue, vom 1. Juli 1917 an dividenden-

berechtigte Aktien zum Kurse von K 250.— per Stück, zuzüglich 3⁰/₁₀₀ Zinsen vom ausmachenden Betrage vom 1. Juli d. J. bis zum Tage der effektiven Einzahlung, in der Weise zur Übernahme angeboten, daß auf je drei alte Aktien eine neue Aktie entfällt; Aktienbruchteile werden nicht ausgegeben. Die Ausübung des Bezugsrechtes ist vom 3. bis einschließlich 15. September 1917 anzumelden. Die restlichen Nominale K 1,800.000.— neuen Aktien sowie die von den bisherigen Aktionären auf Grund ihres Bezugsrechtes nicht bezogenen Aktien übernimmt ein unter Führung der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt stehendes Garantiekonsortium. In der am 18. v. M. in Budapest abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der ungarischen Schwesterunternehmung, der »Mundus«-Aktiengesellschaft der Ungarischen Bugholzmöbelfabriken, wurde beschlossen, das Aktienkapital von K 3,000.000.— auf K 5,200.000.— unter denselben Modalitäten zu erhöhen. Demzufolge werden seitens dieser Gesellschaft den bisherigen Aktionären 5000 Stück Aktien im Nennwerte von K 1,000.000.— in derselben Weise zum Bezuge angeboten wie bei der Oesterreichischen »Mundus«-Gesellschaft, während die Verwertung der von den derzeitigen Aktionären nicht bezogenen neuen Aktien durch ein unter Führung der Ungarischen Allgemeinen stehendes Konsortium garantiert ist.

LITERARISCHE BERICHTE

Robert Heymann: RASPUTIN, DER MÖNCH DES ZAREN. Verlag List, Leipzig. M. 2.—.

Der Verfasser, der vor ungefähr 15 Jahren als Dichter begann, sank zum Vielschreiber herunter. Zum Alleschreiber. Der Verlag versendet Waschzettel mit folgendem Inhalt:

Robert Heymann hat mit dem Roman, dem er einfach den Titel „Rasputin“ gegeben hat, mehr als einen Unterhaltungsroman geschaffen, dessen Wert mit beendeter Lektüre nicht erlischt. Ohne die Spannung der Handlung je zu vernachlässigen, ist aus einem starken Roman ein kulturhistorisches Werk geworden, in dessen Mittelpunkt als Problem der ganzen russischen Frage der mystische Mönch des Zaren Schlosses steht. Der Autor hat Rasputin der Sphäre der Parteikämpfer und bloßer Sensationsmacher entrückt und so blieb für den Kenner russischer Verhältnisse eine phantastische Individualität, „mit allen starken Instinkten unverbrauchter Volkskraft, eine Bauernnatur, aber mit der feinen Witterung für erotische Vibrationen behaftet.“

Um diese Figur windet Robert Heymann eine bis zur letzten Seite spannende Handlung, und selbst wo er der Wirklichkeit dichterisches Beiwerk verleibt, fühlt man den sicheren Rahmen der Wahrscheinlichkeit.

In Wahrheit ist das Buch nichts anderes wie die anderen, die Heymann in der Kriegszeit schrieb: ein schnell hingehudteltes Erzeugnis, das mit der Konjunktur spekuliert.

K. F. K.

Peter Altenberg:
Nachfischung

Mit dem Bildnis
des Verfassers

Geheftet 4 M., gebunden 5 M.

ECCE POETA

(Über Peter Altenberg)

Von Dr. Egon Friedell

270 Seiten

Geh. 4 M. Halbleinen 5 M.

In allen Buchhandlungen

Gegründet 1808

Gegründet 1808

M. KUPPITSCH W^{WE}.

Akadem. Antiquariat und Buchhandlung

Schottenring 8 **WIEN I** Schottenring 8

Postsparkassenkonto 849.917 Telephon 17.949 interurban

Fortwährender Büchereinkauf zu den besten Preisen

Spezialität: Einrichtung und Komplettierung von Privat-, Offiziers- und Vereinsbibliotheken. Abonnements auf sämtliche Zeitschriften und Lieferungswerke. Großes Lager von wissenschaftlichen und populären Werken aus allen Gebieten der Literatur. Unsere großen reichhaltigen Kataloge senden wir auf Wunsch gratis und franko

Wilde, gallschwarze Bitterkeit, verzweifelltes Aufschreien, grelles Gelächter, taumelndes Verzücken und weiches Sehnsuchtsrufen:

WÜSTE, KRATER, WOLKEN

Die Gedichte von ERICH MÜHSAM
Preis broschiert M. 4'50, gebunden M. 6'—

KURT WOLFF VERLAG, LEIPZIG

Verlag der Buchhandlung Richard Lányi

Wien I, Kärntnerstraße 44

Soeben erschienen:

ZEICHNUNGEN EGON SCHIELE

PREIS DER MAPPE 12 BLATT: K 45.--

Die Mappe, Format 52 : 34 cm, enthält 12 Zeichnungen (Lichtdrucke) in Originalgröße und wurde in der Graphischen Anstalt von Max Jaffé in Wien unter Aufsicht Egon Schieles in einer einmaligen Auflage (400 Exemplare) hergestellt. Die Negative und Druckplatten sind vernichtet. Jedes Exemplar wurde vom Künstler handschriftlich signiert und numeriert

EGON SCHIELES ZEICHNUNGEN

sind die Dokumente eines Auges und einer Hand. Eines Auges, das die Form hungrig in sich einsaugt und einer Hand, die sie in unfehlbarer Sicherheit, wie traumwandelnd, liebend umspielt und ihr in fanatischem Wahrheitsmuth nachstrebt. In Egon Schiele befreit sich aber nicht nur ein leidenschaftliches Ergriffensein von Farbe und Form, sondern auch die schmerzliche Freude an der drängenden Gestaltenwelt seiner dunklen Visionen. Er starrt wie gebannt von obenher auf die Bühne dieses Daseins und sieht seine Welt: Männer mit großen, weit aufgerissenen Augen, deren Blicke hinüberlangen möchten ins Transzendente, Gehirnmenschen und Asketen — letzten Endes Erotiker —, die im Purgatorio des Irdischen wissend geworden sind. Und Frauenkörper von berückender Schönheit, beunruhigender, oft katzenhaft lauernder Anmalität. Es ist nicht die Ebene unserer armseligen Wirklichkeiten, sondern die Traumwelt eines von allem Menschlichen tief erschütterten Temperaments, das jegliche Fragwürdigkeiten und Unsicherheiten bis ins Letzte instinktiv erlebt, aber in die reinste Formgestaltung übersetzt hat; scheinbar naiv und jenseits jedes philosophischen Systems: ganz Auge, ganz Hand, ein über die Problematik der Welt Dinge zu sich selbst gekommener Schaffender.